

Der Genozid an den sowjetischen Juden in der Erinnerung der überlebenden Kinder und Jugendlichen

Dr. Alexej Heistver

Liebe Damen und Herren, liebe Gäste der heutigen Versammlung!

Bevor ich meinen Bericht beginne, möchte ich eure Aufmerksamkeit auf dieses Buch richten. Das ist die deutsche Ausgabe des Werkes von zwei weltberühmten russischen Schriftstellern Ilja Ehrenburg und Wassili Grossman:

„Das Schwarzbuch: Der Genozid an den sowjetischen Juden“ .

Das Buch wurde in Deutschland zum ersten Mal im Jahre 1994 im Rowohlt-Verlag veröffentlicht. Es gibt meiner Meinung nach wie in Deutschland, so auch in der ehemaligen Sowjetunion nicht so viel Leuten, dieses Buch gelesen oder sogar gesehen hat.

Die Geschichte und tragisches Schicksal dieses Buches und seiner Autoren verdient einen speziellen Bericht und ähnelt einem Krimiroman.

Die Materialien, die in das „Schwarzbuch“ Eingang gefunden haben, berichten über den Massenmord an den sowjetischen Juden, der von den faschistischen deutschen Machthabern flächendeckend in den zeitweilig besetzten Gebieten Russlands, der Ukraine, Belorusslands, Lettlands, Litauens und Estlands organisiert und begangen wurde. Fast immer sind es die Kinder, ihre Mütter, die Alten, die Kranken, die Behinderten und Gebrechlichen, die sofort ermordet werden, vor den anderen noch, die man durch Arbeit und Hunger zuvor in völlige Erschöpfung treibt. Später, als die Spuren des Mordens verwischt werden sollen und die Opfer auf den Scheiterhaufen brennen, machen sich die SS und ihre Helfer mit den Kindern häufig nicht mehr die Mühe, sie zu erschießen oder zu erschlagen – sie werfen sie lebend ins Feuer.

Noch brannten die Feuer und Krematorien in den Vernichtungslagern, noch trieben ganz normale Männer ihre Opfer in Massen an die Ränder der riesigen Gruben, wo sie von ihnen erschossen wurden, als sich in Moskau ein Antifaschistisches Jüdisches Komitee bildete, um über den Genozid an den sowjetischen Juden der zivilisierten Welt die Augen zu öffnen und ihren Willen wachzurütteln, die Verbrechen zu sühnen....

Die Idee zum Schwarzbuch stammte von **Albert Einstein**. Jüdische Intellektuelle, Künstler, Schriftsteller, unter ihnen auch die beiden Herausgeber des „Schwarzbuches“ sammelten aus allen von den deutschen Wehrmacht besetzten sowjetischen und einigen Gebieten in Polen die Berichte von Augenzeugen und Überlebenden aus den entvölkerten Dörfern, aus den Ghettos der Städte und aus den Arbeits- und Vernichtungslagern.

Das von Einstein verfasste Vorwort wurde in der Sowjetunion sofort verworfen und nie publiziert. **Er forderte darin den Schutz nationaler Minderheiten. Seine Fürsprache für die Rechte der Juden als Nation war für Stalin unangenehm, da seine eigene klassische Begriffsbestimmung der Nation war der Ansicht von Einstein zuwider. Außerdem forderte Einstein die Aufgabe des Prinzips der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten bei der Verletzung der Menschenrechte.** Wie der weltbekanntere Historiker und Publizist Arno Lustiger in der Einführung zur deutschen Ausgabe des „Schwarzbuches“ mit Grund behauptet, die von Stalin verfügten Verfolgungen und gewaltsamen Umsiedlungen ganzer Völker standen ja im krassen Gegensatz zu diesen Postulaten.

Nach 1945 und genauer gesagt nach 1947 begann in der Sowjetunion breit und weit die antisemitische Kampagne gegen die sogenannten „bürgerlichen Kosmopoliten“. Das Antifaschistische Jüdische Komitee geriet bei Stalin und seinem Geheimdienst unter Verdacht. Der Vorwurf der falschen Gesinnung führte erst zur Zensur des „Schwarzbuches“ und brachte es schließlich ganz zu Fall. 1952 wurde ein Teil der Mitarbeiter, wie viele andere jüdische Intellektuelle, angeklagt und in Geheimprozessen zum Tode verurteilt. Ihren Willen, das Buch trotzdem herauszubringen, haben viele Autoren mit dem Leben bezahlt; sie wurden, weil sie Mitarbeiter des Redaktionskomitees waren, ermordet, schreibt Arno Lustiger.

Der Leser des „Schwarzbuches“, besonders wenn er jung ist und von der Stalins Nachkriegspolitik zu den Juden keine Ahnung hat, könnte heute fragen: Was hat der Diktator in diesem Buch bemerkt? Weswegen er sich so erzürnet war?

In Kürze:

- er wollte kein Wort über die bekanntesten Verbrechen an den sowjetischen Juden hören oder lesen, da es seine Sorge um den Menschen unter Fragezeichen stellte;
- die Beschreibung des Zustandes der Hinrichtungsstätte nach der Befreiung war, seiner Meinung nach, nichts anderes als die Erniedrigung der Bedeutung seines Sieges über Deutschland;
- die Mithilfe der vielen und vielen Mitbürgern bei der Vernichtung der Juden zerstörte die Stalins Theorie vom Geburt der Menschen ganz neuer sowjetischen, kommunistischen Formation – der Menschen des sozialistischen Internationalismus;
- die Schilderung des Widerstandes und des bewaffneten Kampfes der überlebenden Juden gegen Nazis, die Beschreibung ihrer Heldentaten war für ihn und seinen Kreis absolut unangenehm und unzulässig.

In seinen antisemitischen Vorstellungen, in denen er zu Hitler sehr nah war, waren die Juden mit ihrer Religion, mit ihrer Zuneigung zur Wissenschaft und Weltkultur verdächtig, unbegreiflich, funktionsuntüchtig und sehr oft ungehorsam. In der Sowjetunion war von oben die Lüge fast offiziell hinuntergelassen und verbreitet, dass die Juden während des Krieges im Mehrheit sich in tiefem Hinterland versteckt haben. Es wurde so gesagt, obwohl die Juden laut Statistik nach der Anzahl der Helden der Sowjetunion den vierten Platz zwischen allen Nationalitäten in der Sowjetunion stehen (141 Juden wurden den Ehrentitel eines Helden der Sowjetunion ausgezeichnet)... Der Sohn eines von denen sitzt da, zwischen unseren Mitgliedern, Herr Taras Fisanowitsch, der Sohn von dem Kommandeur des U-Boots Israel Fisanowitsch. Kurz vorher war von ihm ein Dokumentarfilm per TV von Russland gezeigt. Ihm waren viele Artikel in der Presse und die Bücher von den berühmten Schriftstellern gewidmet. Taras Fisanowitsch hat von seinem Vater auch die Erinnerung geschrieben.

Es sollten noch viele Jahre nach dem Stalins Tod vergehen, als die Überlebenden der Hölle des Holocaust aus der ehemaligen Sowjetunion die Möglichkeiten bekamen, über ihr eigenes Schicksal während des Krieges ganz offen zu erzählen. Plötzlich haben viele Leute erfahren, dass ihre guten Bekannten, ihre Nachbarn oder Kollegen nur wie durch ein Wunder bis heute überlebt hatten. Jeder Bürger in der Sowjetunion konnte seit der Schuljahre nach den Lehrbüchern für Geschichte alles über faschistische Konzentrationslager für Gefangene oder für Zivilbevölkerung zu erzählen. Aber am meisten war diese Information abstrakt und viele Themen wurden da mit Stillschweigen übergangen. Fast niemand hörte in der sowjetische Zeit das

Wort „Holocaust“. Fast niemand, außer derselben Opfer und der Täter, könnte erklären, was das Wort „Ghetto“ bedeutet.

Heute, viele Jahre nach dem 2-ten Weltkrieg, jährlich, besonders am Gedenktag des Holocaust, besuchen Tausende Menschen aus allen Länder und auch aus Bundesländer Auschwitz, Dachau, Treblinka, Buchenwald und viele andere Orte, um es zu verstehen, wie Menschen anderen Menschen millionenfache Mord bereiten könnten. Aber für viele bleibt diese Seite der Zeitgeschichte abstrakt, da die meisten Konzentrationslager, wo die „Endlösung der jüdischen Frage“ als bürokratisch organisierter Massenmord aussieht, von Deutschland weit entfernt waren.

Ja, natürlich, sehr viele KZ waren direkt da, unmittelbar in Deutschland. Nur im Bundesland Hessen, nach Auskunft des Hessischen Hauptstaatsarchivs in Wiesbaden sind 532 Konzentrationslager, Arbeitserziehungslager, Zwangsarbeitslager, Kriegsgefangenenlager, Justizstraflager und Nebenlager in den Gebieten des damaligen Volksstaates Hessen und der preußischen Provinz Hessen-Nassau bekannt. Laut der Meinung der Erforscher, die Gesamtzahl dürfte aber höher liegen, da durch Kriegszerstörungen oder aus anderen Ursachen viele Spuren verdeckt wurden...Das wird nur von einem Bundesland bestätigt. Wie viele solchen Orte waren im ganzen Deutschland, darüber können wir vielleicht nur jetzt nach der Eröffnung des Bundesmilitärsarchivs in Koblenz genaue Information bekommen.

Noch weiter waren die Orte im Osten, auf dem besetzten von faschistischen Deutschland Territorien der Osteuropa und Sowjetunion, wo die Gräueltaten der Wehrmacht und SS-Einheiten besonders gegen jüdische Bevölkerung ihren Höhepunkt erreicht hatten. **Obwohl die „Endlösung“ hier nicht so „bürokratisch“ durchgeführt war und die Täter hier viel Freiheit für ihre mörderischen Fantasien bekommen haben.** Sowieso sollten hier alle Juden kaltblutig vernichtet werden. Es war fast geschafft: **Nur weniger als 1% von der 3 Millionen der hiesigen jüdischen Bevölkerung hat bis zur Kriegsende erlebt.** An jedem Ort vernichteten die Nazis die gesamte jüdische Bevölkerung, die ihnen in die Hände fiel. Alle – ohne Ausnahme – wurden zur Hinrichtung geführt. Kinder, die noch nicht laufen konnten, Gelähmte und Kranke sowie hilflose Alte, die sich nicht mehr aus eigener Kraft bewegen konnten, wurden in Laken zur Hinrichtungsstätte geschleppt oder auf Lastwagen und Fuhrwerken dorthin transportiert.

Bis jetzt versuchen einige Bürger im Westen den Maßstab und den Charakter hier im Osten Europas durchgeführten Gräueltaten zu bestreiten. Ich sage nicht von einem offensichtlichen Gesellschaftsabschaum, wie heutige Neonazis. Es gibt eine relativ bemerkbare Gruppe der Leute, die nicht glauben wollen, dass ihre intelligente, gut erzogene Landsleuten so unmenschliche Taten gemacht haben. **Man muss hier eine wichtige folgende Bemerkung machen.. Von Anfang an war ein Unterschied in der deutschen Politik und ihrer Anwendung gemäß jüdischer Bevölkerung im Westen und im Osten.** Die Juden im Westen, z.B. hier in Deutschland wurden allmählich, nach und nach, man kann sogar sagen **stufenweise** zum Holocaust vorbereitet. Es waren, wie behaupten einige Historiker, „die Phasen der Verfolgung während des Hitler-Terrors“. Diese Phasen dienten auch zur Vorbereitung der Nichtjuden zur Verwöhnung zu dieser Politik und zu späteren unmenschlichen antijüdischen Akten wie im Osten, so auch im Westen.

Phase I. Beginn 30. Januar 1933.

Zahllose Gewaltanwendungen, hauptsächlich durch die SA gegen politische Gegner, Kommunisten, Sozialisten, Mitglieder des Reichstags, gegen verschiedenen Organisationen und Institutionen und seit Frühling 1933 – Bücherverbrennung, Boykott jüdischer Geschäfte, „Säuberung“ öffentlicher Ämter, „spontane“ antisemitische Misshandlungen und Mord.

Phase II. ab Mitte 1933.

Einrichtungen von Konzentrationslagern. Ausschlußgesetze hinsichtlich der Studienplätze und akademischen Berufen, Entlassung jüdischer Beamter aus dem Staatsdienst.

Phase III. ab April 1935.

Neuer Straßenterror setzt ein, die antisemitische Propaganda nimmt zu. Die beschlossene „Nürnberger Gesetze“, wie z.B. das „Reichsbürgergesetz“, schließen Juden generell von den politischen Bürgerrechten aus und stellen sie unter Fremdenrecht; das „Blutschutzgesetz“ verbietet Eheschließungen und außerehelichen Geschlechtsverkehr zwischen den „Rassen“ usw.

Phase IV. Beginn 1936

Ausschaltung der jüdischen Bevölkerung aus dem Wirtschaftsleben durch Verweigern von Konzessionen in allen Bereichen von Apotheken bis Viehhandel. Juden wurden vom Wehrdienst ausgeschlossen; gesonderte Schulen mussten eingerichtet werden.

Phase V. Beginn Herbst 1937

„Arisierung“ der jüdischen Geschäfte durch ihre forcierte Übernahme und Übergabe in die reinen deutschen Hände. Erste Deportationen der deutschen Juden unter inhumanen Bedingungen nach Polen (zwischen 14.000 und 17.000 Menschen).

Phase VI. ab Herbst 1938

Nach der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 für deren Pogromen und Verwüstungen die Juden selbst 1,25 Milliarden Reichsmark bezahlen müssen, waren circa 30.000 Juden in deutschen Konzentrationslagern interniert... Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 setzen die großen Deportationen nach Polen ein. Vom 1. September 1941 an müssen alle Juden in Deutschland den Judenstern tragen. Massendeportationen in östliche Vernichtungslager beginnen.

Phase VII. ab Januar 1942

Nach der „Wannsee-Besprechung“ im Januar 1942 erhalten die Deportation und Ermordung der Juden ihre gesetzliche Legitimierung.

So Schritt für Schritt, von einer Phase zu andere sollten die Juden sich als unangenehmes Element in deutscher Gesellschaft bewusst werden und die deutsche Bevölkerung sollte damit nicht nur einverstanden sein, sondern auch an antijüdischen Maßnahmen aktiv teilnehmen. Hier konnte man viele Beispiele erbringen, wie Nazis breit und gründlich - besonders im Bereich der Jugenderziehung - sich beschäftigten, um aus einem normalen Menschen seine humane Substanz, seine Mitgefühl und Mitleid zu den Verfolgten mit den Wurzeln auszubrennen. Sie hatten Erfolg und jetzt, im Sommer 1941 marschierten nach Osten schon die Truppen, in denen am meisten keine Menschen waren, nur Hitlersknechte. Mit klarem Glauben, dass sie Recht haben, ihr Vaterland und die ganze Welt von Juden zu reinigen und somit zu retten.

Darum war es mit den Juden im Osten nicht so langsam und langweilig, wie es im Westen war. Es war mit ihnen um vieles schneller und leichter, ohne jeglichen

Phasen und Pausen. Hier herrschte nicht nur blinde stumpfsinnige Gehorsam den Gefechtsbefehlen, sondern auch sadistische Befriedigung der Täter an den Demütigungen und Qualen ihrer Opfer, „reine Lust am Morden“...

Folter und Mord begannen unmittelbar nach dem deutschen Einmarsch. Die meisten von NS-Verfolgten, die bis zur Befreiung überlebt hatten und während des Krieges und bald danach schon Erwachsenen waren, sind schon ums Leben gegangen. Ihre Erinnerungen waren teilweise im „Schwarzbuch“ gesammelt. Hier findet euch die Beschreibung der einigen unversehrten Menschen, die als unmittelbare Zeitzeugen der Massenmorden waren: in Babi Jar bei Kiew (ein Viertel Millionen Opfer), bei den tausendfachen Morden in Berditschew, Charkow, Odessa, Lwow, Krim, Minsk und in vielen Hunderte großen und kleinen Orten auf dem ganzen besetzten von Nazis Territorium.

Die Hinrichtung vollzog sich, selbst an Orten, die Hunderte, ja Tausende Kilometer voneinander entfernt waren, fast immer auf die gleiche Art und Weise. **Diese beinahe vollkommene Gleichheit zeugte davon, dass vorbereitete Geheiminstruktionen existierten.** Die Henker hielten sich genau an diese Instruktionen. Die Form und die Tiefe der Gruben, die Art und Weise des Transportes zur Hinrichtungsstätte, die Erklärungen und Erläuterungen, die die anstelligen Personen den zur Hinrichtung geführten Menschen gaben, die sich oft bis zur letzten Minute über ihr Schicksal im unklaren waren – all das gleich sich bis aufs Haar in Tausenden von Fällen.

Bis jetzt hilft die geographische Entfernung für viele Leute alles, was hier geschah, durch „bequeme Pauschalformulierungen“ aus dem Bewusstsein wegzuschieben und zu vergessen. Um seelenruhig weiter zu leben.

Es schien, dass 6 Millionen Toten, von denen 4,5 Millionen nur in Polen und in den sowjetischen Gebieten ermordet waren, sollen auf immer schweigen.

Die Toten reden nicht. Aber die kleine Handvoll der Überlebenden soll nicht schweigen. Um der Ermordeten willen, um der Gerechtigkeit willen, um der heutigen Generation willen sollen die Überlebenden reden...

Heute versucht unsere Vereinigung der Überlebenden Opfer des Holocaust – jüdischen Immigranten aus der sogenannten GUS diese Seite der unserer gemeinsamen Geschichte für gegenwärtige Generation zu öffnen und klar zu machen. Durch Gespräche der Überlebenden mit den Jugendlichen, durch ihre fragmentären Erinnerungen von ihrem sogenannten „Leben“ während des Krieges zeigen die Mitglieder unserer Bundesassoziation den heutigen Schülern und Studenten, wie leicht den Mensch in ein Untier umwandeln kann, wenn er sein menschliches Wesen verliert, unterordnet sich in den Herdentrieb, um mit anderen in einer unverantwortlichen Herde sein Platz zu nehmen...

Jetzt können wir die Erinnerungen nur von den Leuten erhalten, die in den Kriegsjahren sehr jung oder halbwüchsig waren. Wir sammeln die Erinnerungen, in denen die Überlebenden von ihrer Kindheit erzählen. Von der geraubten Kindheit. Zurzeit haben wir schon mehr als 70 Erinnerungen gesammelt. Die sollen ihrerseits auf drei Gruppen verteilt werden: nach dem Alter der Kinder.

Die kleinsten Kinder waren zum Beginn des Krieges **bis 5 Jahre alt.** Zu diesem Alter ist es kompliziert viel zu sehen und zu verstehen. Sie konnten nur einige, eindrucksvolle und krasse Bilder der Vergangenheit im Gedächtnis behalten. Das

übrige haben sie später, schon in der Nachkriegszeit von den Erwachsenen erfahren.

Die zweite Gruppe – die Kinder von 6 bis 12 Jahre alt – konnten schon mehr sehen und erleben. Besonders wenn es um den Untergang ihrer Eltern und Verwandten geht.

Die letzte Gruppe – die 13- und 19-jährigen Jungen und Mädchen. Ihre Erinnerungen sind sehr wertvoll. Einige von ihnen haben als Zeitzeugen nach dem Krieg vor den Untersuchungs- und Anklageprozessen ausgesagt.

Ich verlese euch einige Fragmente...

Fangen wir mit der ältesten Gruppe an:

Das ist ein Fragment aus dem persönlichen Bericht von **Anna Karameleva**, der im Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen nach ihrer Befragung noch im Jahre 1996 aufgeschrieben wurde. Zum Beginn des Krieges war sie **15 Jahre alt**. Ich lese das ohne Korrektur.

„Ich wohnte mit meinen Eltern und Geschwister im Städtchen Obodovka, Kreis Winniza in der Ukraine bis August 1941. Beim Kriegsbeginn holte die Gestapo alle gebliebenen Juden zusammen und brachte sie ins Ghetto Obodovka. Dieses Ghetto wurde wie ein Konzentrationslager geführt. Dort vegetierten wir zu Tausenden von Juden. Unsere ganze Familie war dort. Jeden Tag starben viele Menschen vor Hunger und Krankheiten, wie TBC, Typhus u.a. Meine Schwester ist 3 Jahre nach der Befreiung an TBC gestorben. Wie durch ein Wunder haben meine Eltern, mein Bruder und ich dieses Martyrium überstanden. Im März 1944 wurden wir befreit.“

Weiter folgt eine Erklärung von der Mitarbeiterin der Gemeinde:

„Frau Karameleva fiel es sehr schwer von dieser Zeit zu berichten. Mit Hilfe einer Dolmetscherin, unterbrochen von vielen Tränen, habe ich das Wenige aufgeschrieben. Ich mochte nicht über weitere Einzelheiten fragen... Sie berichtete noch, dass sie bis heute schlecht schlafen kann und ständig von Alpträumen geplagt wird“.

Anna Karameleva wohnt in der Stadt Bad Pyrmont (Niedersachsen).

Raysa Tumarkina wurde in kleinem Städtchen in Belorussland geboren. Sie schreibt:

- Am 17. März 1942 habe ich, ein **15-jähriges Mädchen**, alle meine Verwandte verloren. Am diesen Tag wurde die ganze jüdische Bevölkerung des Städtchen erschossen und alle Häuser wurden verbrannt. Ich selbst war zur Erschießung zweimal geführt worden, aber ein junger deutsche Leutnant hat mich gerettet. Zuerst hat mich meine Tante zur Seite aus der Kolonne hinausgedrängt und ich habe mich zwischen nichtjüdischen Leuten verliert. Am nächsten Tag, als die Soldaten von Einsatzkommando die letzte Gruppe zur Erschießung gesammelt hatten, lief ich aus der Menschenmenge und habe mich in einem Stall versteckt. Der Offizier bemerkte mich und gab mir ein Zeichen, dass ich hier ganz still sitzen soll. Er stand beim Eingang und als ein hiesiger SS-Helfer zum Stall sich näherte, befahl der Leutnant ihm weg gehen. „Hier ist leer, geh weiter!“ Vor diesem schrecklichen Tag habe ich 270 Tage im Ghetto gelebt, die für mich eine Ewigkeit lang dauerten. Wir lebten im Hunger und Kälte und mussten schwer in den Feldern arbeiten. Jeden Tag benachrichtigte man uns, was uns erwartet. Einmal kam dieser Tag.

Ich wurde halbtot von einem russischen Soldat aufgehoben. Danach habe ich mich vom Dorf zu Dorf, einen ganzen Monat lang geschleppt, wo die armen Frauen mit mir ihre letzte Scheibe Brot teilten. Obwohl ich schwer krank und taub geworden war, hat mich der Gott nochmals des Lebens beschert. Erste Zeit konnte ich einfach nicht schlafen und mein ganzes Leben danach träumte ich vom Krieg und Mord. Jede Nacht erwachte ich von meinem eigenen Schrei: ich sah mich gefunden, gefangen und zur Erschießung geführt und es gab keinen Ausweg... Davon träume ich immer noch...

Nur 9 Monate war Raysa Tumarkina im Ghetto, um Zweifache weniger als laut Bundesentschädigungsgesetz für die Entschädigungsrente der NS-Opfer benötigt wird. Ihr Antrag auf die Hilfe von Claims Conference war abgelehnt. Zurzeit wohnt sie im Hannover, leidet von schweren chronischen Krankheiten und wartet auf die Gerechtigkeit.

Maya Marder aus kleinem moldawischen Städtchen war **10 Jahre alt**, als sie auf den Straßen zum ersten Mal den deutschen Soldaten gesehen hatte. Weiter folgt ihre Erinnerung:

„Das Städtchen war am meisten mit jüdischer Bevölkerung besiedelt. Die Deutschen trieben die Leute aus den Häusern hinaus, dann sammelten sie alle Juden am Stadtrand zusammen und haben jedes Haus in Brand gesteckt. Die Häuser standen in Flammen, wir wurden verprügelt, beraubt, viele Jungen wurden erschossen und Jungfrauen von den Soldaten vergewaltigt. Mehr als einen Monat sollten wir unter freiem Himmel bei der Sonnenglut und beim Regen auf der nackten Erde in der Schlucht bewacht werden. Jeden Tag führte man die Erschießungen der Kranken und Alten durch. Eines Tages wurden die noch Lebenden unter Bewachung mit den Schäferhunden in Richtung der Ukraine zu Fuß getrieben. Wir wurden Tag und Nacht bei jedem Wetter gehetzt (angetrieben). Wie eine Herde. Unterwegs waren viele Leute von den bestialischen Soldaten getötet. Den ganzen Weg war von den Leichen bedeckt. Zur unseren Kolonne wurden neue Kolonnen aus anderen Dörfern und Städtchen angegliedert. Kolonnen vermehrten und die Zahl der Ermordeten vermehrte auch.. In einem Ort, nicht weit vom Ufer des Dnjestr, wo wir einen Monat blieben, sollten alle Männer und Jungen in einer Kalkgrube arbeiten. Besonders schrecklich war dieser Monat für den jungen Mädchen und Frauen. Viele von ihnen blieben auf immer dort: im Fluss oder in der Kalkgrube. Ich dachte, dass das schrecklichste in meinem Leben schon vorbei ist. Aber es war nur Anfang. In der Stadt Ribniza am Ufer von Dnjestr wurden wir alle registriert und auf zwei Kolonnen verteilt. Einige wurden von den Soldaten in Richtung der Stadt geführt. Unterwegs, am Rande des Waldes sollten sie stehen bleiben, eine große und lange Grube graben. Dort waren alle erschossen. Und mein Onkel, seine Frau und Söhne. Unsere Kolonne ging weiter, zur Ukraine. Ich war da noch mit meinen Eltern und Geschwistern. Es schien mir, dass dieser Marsch nie endet. Einmal in der Nacht nach 3 oder 4 Monaten, schon im späten Herbst, beim endlosen Regen waren wir in einen Schafstall hineingetrieben worden. Hier waren keine Fenster und Türe. Alle lagen zusammen, Frauen und Männer. Gemischt: die Toten und die Halbtoten. Die hungrigen Mäuse nagten bei den Toten Ohren und Nasen ab. Die Männer sollten vom Morgen bis zum späten Abend in der Steingrube zwangsweise arbeiten. Die Frauen arbeiteten in den Pferdestall, wir, Kinder, sammelten im Feld die gefrorenen Kartoffeln und dann häuften sie in einen hohen

Haufen auf. Nur für die Schweine. Wir bekamen sie nicht“. ***Maya Marder wohnt jetzt in Frankfurt am Main und heute ist sie da an unserer Konferenz.***

Maya Schulman, die während des Kriegsbeginns **15 Jahre alt** war und mit der Tante in Odessa wohnte, erinnert sich, dass die jüdische Bevölkerung in Odessa laut des Befehls der deutschen Militärverwaltung sofort zur Kleidung die gelben Sterne annähen und sich zur angegebenen Zeit freiwillig zum Sammelpunkt ankommen sollte. Das Nichtankommen wird die Ursache der Todesstrafen. Die Tante von Maya verbot ihr zur Bettenfabrik, wo alle Juden ins Ghetto gesperrt wurden, zu gehen. „Du ähnelst der Jüdin nicht. Dein Vater ist Russe. Sitz zu Hause. Ich gehe dorthin selbst. Warte auf mich. Ich hoffe, es dauert nicht lange“.

Wirklich, es dauerte nicht lange. In einigen Tagen waren alle Juden im Ghetto erschossen. Aber zuerst sollten die Häftlinge für sich eine große Grube graben, danach sich bis zu nackt ausziehen, alle wertvollen Sachen abgeben, bei den Frauen wurden die Haare abgeschnitten und in die Säcke gesammelt. Die Leute mit den Goldzähnen wurden von Nazis mit den Schlosserzangen am Ort und Stelle „operiert“. Danach begann die Massenerschießung...Das Schicksal von Mayas Tante und der vielen anderen jüdischen Leuten aus Odessa erzählte dem Mädchen eine bekannte Frau, die diese „Aktion“ als Wunder überlebte und unter die Leichen bis zur Nacht lag.

Was Maya betrifft, sie wurde nach der Anzeige ihrer ukrainischen Mitschülerin, dass Maya echte Jüdin ist, zur Gestapo gebracht und ins Gefängnis gesteckt. Sie war dort fast zwei Monate und wurde nach dem sogenannten Gericht in der Gendarmerie freigelassen. „Vielleicht geschah das, weil ich noch halbwüchsig und sehr mager war. Vielleicht, weil mein Vater Russe war und sie das bestätigt haben. Bis jetzt weiß ich das nicht“, schreibt sie in ihrer Erinnerungen.

Jetzt wohnt Maya Schulman in Leipzig, ist die Schwerbehinderte, sitzt im Rollstuhl, hat den 100% -en Gesundheitsverlust. Die Alpträume wegen des psychischen Traumas folgen sie ihr ganzes Leben. Sie war auch nach dem Krieg von den sowjetischen Behörden viele Jahre verfolgt.

Man muss sagen, dass solche Fälle, von denen sie schreibt und insbesondere über ihre wunderliche Befreiung aus dem Gestapo-Gefängnis wirklich waren,

als die deutschen Machthaber die Stadt Odessa wie auch das ganze Territorium zwischen zwei Flüssen Dnjestr und Bug, die sogenannte „Transnistrien“, zur rumänischen Okkupation und Verwaltung überließen. Kurz darauf, im Oktober 1941, begannen die Rumänen, auf Befehl des Marschalls Antonescu, mit der systematischen Aussiedlung der Juden aus der süd-östlichen Ukraine, aus der nördlichen Moldawien und Bukowina, aus Bessarabien und Rumänien. Alle jüdischen Leute waren in die 228 Ghettos hineingetrieben. Hier waren die Juden sogar auch aus Österreich und Deutschland.

Ein gewöhnliches Leben in einem Ghetto in Transnistrien wurde im Roman „Nacht“ vom deutschen Schriftsteller **Edgar Hilsenrath** widerspiegelt. In einer Rezension auf diesen Roman schrieb „Der Spiegel“:

„In Dantes Inferno geht es nicht höllischer zu. Zum Wolf gewordene Menschen schlagen sich für eine verfaulte Kartoffel, kämpfen brutal und gerissen um einen elenden Schlafplatz. Ein Jude aus Deutschland beschreibt so, was er als Halbwüchsiger im Zweiten Weltkrieg in einem rumänischen Ghetto erlebt hat“.

Geborener in Leipzig musste Edgar Hilsenrath wegen seiner jüdischen Herkunft zuerst nach Rumänien fliehen. Zum Kriegsbeginn gegen Sowjetunion war **er 15 Jahre alt**. Sein Roman „Nacht“, den er mich beim Besuch in Berlin im Jahre 1991 geschenkt hat, hatte ein Welterfolg und war in der „Deutschen Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte“ zur „der bedeutendsten Werke der deutschen Nachkriegsliteratur“ gerechnet werden.

Die Zwillinge – **Alla und Kira** Gaber wurden im Jahre 1935 geboren, waren zum Anfang des Krieges **6 Jahre alt** und wohnten in Leningrad. Jetzt die Erinnerung von Alla:

„ Am 20. August 1941, als die deutschen Truppen auf Leningrad vorrückten, wurde meine Mutter zusammen mit mir und meiner Zwillingstochter Kira nach Armawir in den Nordkaukasus evakuiert. 1942, als die deutschen Truppen die Region Krasnodar besetzten, darunter auch die Stadt Armawir, gerieten wir in tödliche Gefahr, denn laut den Erzählungen meiner Mutter, wussten unsere Nachbarn, dass wir Juden sind und sie wollten die deutschen Behörden darüber informieren. Wir sahen uns gezwungen zu fliehen, und Mutter vernichtete alle Unterlagen... Ich werde nicht die Mühen und Entbehrungen beschreiben, die wir durchleben und überstehen mussten, als Mutter mit uns zu Fuß Armawir verließ. Sie beschloss auch die Region Krasnodar zu verlassen, um die Menschen, die uns kennen, nicht zu begegnen. Uns gelang es auf der Krim, wo uns niemand kannte, obgleich auch hier die Gefahr bestand, auf jemanden Bekannten zu treffen. Diese Angst verließ Mutter nie und sie lebte in ständiger Angespanntheit. Der Umstand unserer Rettung war das, dass weder Mutter noch meine Schwester und ich wie Juden aussahen: wir hatten dunkelblondes Haar, graue Augen, was bei den Deutschen keinen Verdacht aufkommen ließ. Wir mussten unter katastrophalen Bedingungen leben, waren halbverhungert, schlecht angezogen. 1943, als die Rote Armee mit der Rückeroberung der Krim begann, wurde Mutter mit anderen Leuten beim Bau von Befestigungsanlagen von deutschen Behörden eingesetzt. Meine Schwester und ich blieben allein und hatten kaum eine Chance zum Überleben. Als Mutter zur Arbeit gebracht wurde, ließ sie sich aus dem fahrenden Auto fallen (nach der Schilderung von Mutter sah dies wie ein zufälliger Sturz aus) und mit einem Beckenbruch musste sie ins Krankenhaus eingeliefert werden. Nach ihrer Entlassung wurde sie von allen Arbeiten bis zum Anfang Juni 1944 freigestellt“.

Diese Zwillinge waren nie im Ghetto, aber es gibt kaum ein Mensch, der auf ihr Schicksal neidisch sein könnte. Jetzt wohnen die beide Schwester in Hannover und haben viele chronische Krankheiten.

Und noch eine Erinnerung von der Gruppe der kleinsten Kinder von meiner Landsmännin **Romute Jotkeviciute**, die in **Kaunas**, wie ich auch, geboren war. Im Jahre 1941 war sie **2 Jahre alt**.

Vor dem Krieg, schreibt sie, wohnten meine Eltern in der Stadt Klaipėda (Memel). Der Krieg für meine Eltern hat schon im Jahre 1939 begonnen. Der Vater hatte in Klaipėda ein Haus. 1939 sind meine Eltern geflüchtet, weil Deutschland die Stadt besetzt hat. Für die Juden war das Leben in Klaipėda gefährlich geworden: meine Mutter war Jüdin. Die Eltern sind nach Kaunas geflüchtet. Juden wurden zu dieser Zeit schon verfolgt. Im Oktober 1940 laut Erzählung meines Vaters hat mich mein Vater in einem Kinderheim in Vilnius versteckt. Im August 1941 wurden alle Juden

ins Ghetto eingesperrt. Meine Mutter hat es noch geschafft mich einer bekannten Litauerin, die in einem Dorf wohnte, mitzugeben. Am 15 und 16 September 1941 wurden alle Juden aus der Stadt Kvedarna in den nahe gelegenen Wald Tubines gebracht und erschossen. In diesem Wald sind zwei Gedenkstätten für 500 und 700 erschossenen und begrabenen Juden. Unter sie befand sich auch meine Mutter – Mira Amalan. Nach dem Tod meiner Mutter versteckte mich mein Vater bei verschiedenen Leuten, die einverstanden waren mich zu verstecken, weil viele Leute die Juden verraten und denunziert haben, die dann ebenfalls ermordet wurden.

Jetzt wohnt Frau Romute Jotceviute in Osnabrück.

Bis jetzt streiten die Historiker des Zweiten Weltkriegs, wie auch viele Holocaust-Erforscher: **war die jüdische Bevölkerung im Osten zum Untergang fatal verurteilt? könnte die Freiheit für die jüdischen und anderen NS-Opfer früher kommen?** Es gibt verschiedene Argumentation pro und contra. Besonders anlässlich der Position der Großmächte, die ohne Eile zur Rettung der jüdischen NS-Häftlinge kamen. Es gibt auch genug viel Historiker, die geschrieben haben, wie die Sowjetische Regierung für die Evakuierung der jüdischen Bevölkerung nichts gemacht hatte, und sogar benutzte die NKWD-Einheiten gegen der Juden in der neuen westlichen Gebieten der Sowjetunion, um sie hier zu lassen. Die Sowjets hatten die volle und wahre Information über die Vernichtung der Juden in den besetzten von Wehrmacht Territorien. Aber sie verschwiegen diese Information und lassen die Juden im Stich. Ich glaube, die volle Wahrheit davon kommt zu uns nicht bald...

Es gab, nach der Meinung einiger Erforscher der Geschichte des Holocaust, drei Hauptgründe dafür, dass die Nazis gerade da, in den besetzten Gebieten Osteuropas – in Polen, Tschechei, Sowjetunion die Ghettos einrichteten, mit den Massenmorden begannen und schließlich die meisten Konzentrationslager und sogar Vernichtungslager dort bauten.

Erstens natürlich, weil der Großteil der europäischen Juden im Osten lebte: weit über sechs Millionen.

Zweitens, weil es sich um eine riesige Landmasse handelte. Außerhalb der Städte war das Land dünn besiedelt, trennten große Waldgebiete die einzelnen Dörfer voneinander. Die Kommunikationsmittel waren nach heutigen Maßstäben einfach, geradezu primitiv, denn es gab auf dem Land so gut wie keine Telefone oder Radios und nur selten Tageszeitungen. Das kam den Nazis zugute, denn so konnten sie ihre Opfer überraschen und hatten deshalb nur geringen Widerstand zu erwarten. Die Weite und Leere des Landes ermöglichten ihnen außerdem ein gewisses Maß an Geheimhaltung. Denn sie wollten das, was sie mit den Juden vorhatten, auch vor dem Rest der Welt geheim halten.

Drittens hatte der Antisemitismus in Osteuropa eine gewisse Tradition. Die jüdenfeindliche Stimmung besonders in der Westukraine, in den Baltischen Staaten, in Polen wollten die Nazis so stark wie möglich für ihre Zwecke ausnutzen. Plünderungen, Vandalismus, sadistische Quälereien, Folter und Mord begannen unmittelbar nach dem Einmarsch der Wehrmacht. So war es auf jedem Schritt und Tritt. Deutsche Soldaten, wie es die Zeitzeugen beschrieben, schnitten frommen Juden die Bärte mit ihren Bajonetten ab oder rissen sie ihnen aus. Juden wurden von der Straße weg verhaftet und als Zwangsarbeiter eingesetzt, um Bäume zu fällen oder Gräben auszuheben. Viele von ihnen sah man nie wieder. Deutsche Soldaten

machten „medizinische Untersuchungen“ bei jüdischen Frauen, angeblich auf der Suche nach „versteckten Wertsachen“. Oder sie benutzten Juden als lebende Zielscheiben. Darüber kann es in den Erinnerungen der Überlebenden wie im „Schwarzbuch“ so auch in den vielen Manuskripten lesen.

Die Autoren des Buches „**Hessen hinter Stacheldraht**“ schreiben klar und ehrlich: „Was hier geschah, das können wir nicht so leicht verdrängen oder von uns wegschieben, wie sie nach dem Kriege überall üblich waren. Theologen sprachen damals gern von der „Dämonie des Nationalsozialismus“, Politiker glaubten mit dem Wort „Verstrickung“ ihre Eigenverantwortung verringern zu können. Die Wahrheit sieht anders aus. Sie ist konkret. Nicht ein anonymes „Verhängnis hat damals gewaltet“, sondern Männer und Frauen haben sich im Namen einer rassistischen Ideologie und eines primitiven Freund-Feind-Denkens in den Dienst der Menschenverfolgung gestellt. **Die Mörder und Folterer und Quäler waren Menschen unseres Volkes, Menschen wie ich und du. Andere hätten sehen können, was geschah, oder doch erfahren müssen, was geflüstert wurde. Aber es war natürlich leichter, wegzublicken und wegzuhören.** Es lebte sich gefahrloser, wenn man vorgab, nichts zu wissen, oder wenn man wirklich alles vergaß. So war es während der Nazizeit, so danach.“

Eine Reihe der biographischen Bücher von den ehemaligen NS-Verfolgten darf es heute in Deutschland finden. Aber für die gegenwärtige Jugend ist diese Geschichte schon nicht interessant. Es scheint mir, dass es sehr oft geschieht, denn in den Lehrbüchern und im Unterricht erzählt man davon sehr abstrakt und entpersönlich. Wir versuchen während unserer Gespräche in den verschiedenen Auditorien zu zeigen, dass die Opfer - die lebenden, konkreten Leute waren, ihre eigenen Kinder und Eltern hatten, könnten und möchten mit ihnen weiter leben, die Häuser bauen, die Bücher schreiben... Aber hatten darauf laut NS-Gesetze und Pläne kein Recht. Wir möchten für die Schüler ein Lesebuch und einen Videofilm vorbereiten, in denen die Orte der Geschehnisse und die Gesichter der Überlebenden gezeigt werden. Das soll die lebendige Geschichte sein. Durch ihre Erinnerungen sollen die Überlebenden NS-Opfer mit der heutigen Generation direkt sprechen.

Heute fragt man sich der denkende Mensch:

Muss ich heute schämen, Deutsche zu sein?

Sind deutsche Jugendliche heute verantwortlich für die Verbrechen, die ihre Urgroßeltern und Großeltern begangen haben?

Sind wir für die Versäumnisse der Großeltern und Eltern bei der Verfolgung dieser Verbrechen verantwortlich?

Wir wollen mit unserem zukünftigen Projekt auf diese Fragen antworten.

Ich und viele meine Mitbrüder glauben: **NEIN.**

Niemand ist für die Schuld und die Versäumnisse eines anderen Menschen verantwortlich. Aber jeder soll über seine eigene Verantwortung vor den anderen nie vergessen.

Am besten hat auf solche Fragen eine 15-jährige Schülerin aus Berlin nach dem Besuch des „Hauses der Wannseekonferenz“, in dem am 20. Januar 1942 die Pläne

der „Endlösung der jüdischen Frage“ endgültig bestätigt worden waren, geantwortet. Sie schrieb ins Besuchsbuch:

„Wir können nichts für unsere unmenschlichen Vorfahren, aber wir können was dafür, wie wir in Zukunft mit anderen Menschen leben wollen.“

Das ist richtig gesagt. Diese Worte sind wie eine Botschaft mit Versprechen an einem anderem Mädchen, das auch 15 Jahre alt war und schrieb auf einem Zettel vor seinem Tod in Auschwitz: **„Einige mussten überleben ihnen allen zum Trotz. Um eines Tages die Wahrheit zu sagen...“**

Ich habe schon gesagt, dass wir zurzeit mehr als 70 Erinnerungen der ehemaligen minderjährigen Häftlinge der faschistischen KZs und Ghettos haben. **Für sie war Holocaust keine Geschichte. Er war ein Teil ihrer Biographie.**

Ein Teil ihrer geraubten Kindheit.

Das Hauptthema ihrer Kindheit hindurch, wie ganz genau eine Frau in der Erinnerung geschrieben hat, war Verlust und Neuanfang. Bei den Leuten, die da in diesem Saal sind und bei einigen hundert unseren Mitbrüder, die hierher nicht kommen konnten, lebt noch die Hoffnung, dass ihr Neuanfang an ihrem Lebensabend im neuen demokratischen Deutschland nicht bitter wird.

(nicht unbedingt zu lesen)

Es war auch ein Teil meiner Biographie und meiner Kindheit. .

Was mich betrifft, ich war im Jahre 1941 in Kaunas in Litauen geboren. In meiner Geburtsurkunde stehen nur das Geburtsjahr und keine Angaben über den Tag und Monat. Meine Erinnerungen sind sehr fragmentarisch und lückenhaft.

Vor dem Krieg, laut der offiziellen Angaben, lebten in Kaunas etwa 40 000 Juden – ein Viertel der Einwohnerschaft der damaligen litauischen Hauptstadt. Nur wenigen von ihnen gelang die Flucht, bevor die Nazi-Truppen am 24. Juni die Stadt besetzten. Als die Rote Armee im Juli 1944 die faschistische Besatzungsmacht aus Litauen wieder vertrieb, hatte **an verschiedenen Orten in Europa noch etwa 2 000 der Juden aus Kaunas überlebt. Der faschistischen „Neuordnung“ waren 38 000 Juden aus Kaunas zum Opfer gefallen.**

Diejenigen, die am Anfang des Krieges nicht an Ort und Stelle von litauischen Nationalisten massakriert wurden, wurden in das zuerst als offenes Lager fungierende VII. Fort gebracht. In diesem Fort wurden regelmäßig seit Juni 1941 bis zum Juli 1944 jüdische Männer gruppenweise ermordet. Die Frauen und Kinder fanden größtenteils ihr Ende im IX. Fort...

Fast 50 Jahre später, im Herbst 1991, zeigte mir eine grauhaarige Frau hier, im Hof des IX-ten Forts den genauen Platz, wo unsere Mutter mit anderen Frauen und Kindern **Ende 1943** getötet wurden. Im letzten Augenblick vor dem Gewaltakt überredete ein Offizier der Wehrmacht den Chef der SS-Einsatzgruppe drei Kinder zurück ins Ghetto freizulassen. Dank ihm konnte dieses 9-jähriges Mädchen mich auf den Arm nehmen und mit anderem Kind an diesem Tag der Todesgefahr entrinnen und ins Ghetto zurückkehren. Unsere Mütter und Geschwister blieben auf immer dort...

Alles, was hier geschah, erzählte mir im Jahre 1991 eine alte Frau, die im Krankenhaus als Putzfrau arbeitete und jeden Tag das gesehen hatte. Durch Wunder war sie überlebt und arbeitete als Putzfrau in einer Baracke, die zur Verfügung eines militärischen Arztes gestellt war und in der die verwaisten Kinder gesammelt wurden. Nach der Befreiung der Stadt Kaunas arbeitete sie im Kinderheim für gerettete Kinder als Erzieherin. Aber im 1943 war es ganz schlimm. Zu dieser Zeit war ich schon mit der Gruppe der anderen verwaisten Kinder in einem Block, der ganz abseits anderer Häuser stand. Hier waren die Waisen gesammelt, deren Eltern schon ermordet waren. Wir hatten keine Ahnung, wozu wir da sind und was auf uns wartet. Der Block war unter der

Kontrolle eines Offiziers.. Er war ein Militärarzt. In der Operationsabteilung versuchte er mit seinen Kollegen zu erkennen, wie kleine Kinder verschiedene Infektionsinjektionen und andere „Untersuchungen“ ertragen können.

... Früh morgens kam er mit seinen Assistenten zu uns ins Blockzimmer in seinem glänzenden weißen Kittel mit dem kleinen schwarzen Koffer. In dem waren Instrumente: große und kleine Scheren, Klingen, Messer, Hacken, Spritze und Sonde... Es war offensichtlich, dass den Koffer zu öffnen, um uns zu zeigen, was da liegt, unsere Angst und Tränen zu beobachten – darin fand er die echte Befriedigung. Wer begann zu weinen, der bekam Spritze. Die ältesten Kinder bemerkten das sofort und schwiegen, obwohl es schrecklich war. Sie sollten auf die schrecklichen Sachen schweigend schauen und keine Angst zeigen. Wir, die Kleine, versuchen bei den Älteren zu lernen. Wer weint, der stirbt...

Was machten hier die Militär- und SS-Ärzte mit ihren kleinen Zwangspatienten, kann ich ihnen nur sehr kurz erzählen. Eine kleine Gruppe von unversehrten Kinder, die wie durch ein Wunder die sogenannten Operationen und Spritz-Experimenten überlebten, brauchten viele Jahre nach dem Krieg zu ihrer Heilung. Hier, in diesem Block, war ich die letzten vier Monate von 4 Jahren im Ghetto, das seit 1943 zum Konzentrationslager umgewandelt war. Hier endeten alle normalen Gedanken. Hier herrschten Schmerzen, Hunger und Angst. Und noch – der Tod wie glückliche Befreiung von allen diesen Qualen.

Wen die Ärzte nicht mehr brauchten, den sahen wir kurz nach dem letzten Blutabnehmen oder nach der Untersuchungsspritze nie wieder...

Jeder, der am Morgen zur Operationsabteilung gebracht werden musste, bekam vorher kein Abendbrot. Es war für alle ganz klar, wenn er im Operationsblock nicht ermordet wird, wird er vor Schmerzen viele Tage und Nächte leiden. Ich erinnere mich, wie wir unser Abendbrot unter die Kissen zu verstecken versuchten, um am Morgen Reste von Abendbrot zu zeigen und zu sagen, dass wir zur Operation nicht gehen sollten...Obwohl wir immer sehr hungrig waren, unser Angst vor diesen ärztlichen Experimenten war noch stärker als Hunger.

Nach dem Krieg, als ich aus dem Kinderheim adoptiert wurde, heilten mich meine Adoptiveltern jahrelang, da ich grobe Rachenverletzungen mit der Entfernung des Gaumenzäpfchens hatte. Fast drei Jahre nach Adoption konnte ich wegen dieser Amputation kein Wort sagen.

Aber zu meinem Glück ging es von Jahr zu Jahr besser. Nur Angst vor den Spritzen und vor den Leuten in den weißen Kitteln blieb noch sehr lange.